

Philosophierender Maler oder malender Philosoph

Autor(en): **Helg, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **69 (1994)**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Philosophierender Maler oder malender Philosoph

– eine Begegnung mit Peter Bihari, Salenstein

von Walter Helg, Frauenfeld

«Kunst gibt nicht das
Sichtbare wieder, sondern
macht sichtbar»

(Paul Klee)

Aus seiner Jugendzeit bewahrt Peter Bihari glasklar eine Erinnerung; auf einem blühenden Aprikosenbaum sah er eine wunderbare Raupe. Es war der Moment, da für ihn das Paradies aufleuchtete. Das Paradies, die Vision des Vollkommenen, ließ ihn seither nicht mehr los. Das Nachdenken über die überall gegenwärtige Kluft zwischen Zerrissenheit und Harmonie hat den 46jährigen «Philosophen» zum Maler gemacht – in immer neuen schöpferischen Anläufen sucht er gleichsam seine eigene Welt zu schaffen.

Jugend in Ungarn

Der blühende Aprikosenbaum stand im ungarischen Debrecen, wo Peter Bihari 1947 in einem Haus, das die künstlerisch-ästhetische Atmosphäre kannte, geboren wurde; sein Vater war Goldschmied. Die dortige Mittelschule schloß der zeichnerisch Hochbegabte mit der Matur ab, anschließend studierte er am Seminar für bildende Künste in der Heimatstadt. Der damals 21jährige hätte sich allerdings nie geträumt, daß ein Ferienaufenthalt am schweizerischen Untersee das Band zu seiner geliebten Heimat durchschneiden sollte. 1968 faßte er den Entschluß, in der Schweiz um Asyl zu bitten. Seither lebt der 1984 Eingebürgerte in der künstlerisch so anregenden Unterseegemeinde Salenstein.

Was ist die Wahrheit?

Philosophie oder Kunst? Den Gymnasiasten fesselten die Gedanken der großen europäischen Denker und Schriftsteller, vorab die Frage nach dem Eigentlichen, nach der endgültigen Wahrheit, wie sie Platon in seinem bekannten Höhlengleichnis darstellt. Was ist diese Welt eigentlich?

Peter Bihari

1947 in Debrecen (Ungarn) geboren

1966 Schulabschluß mit Matur

Anschließendes Studium am Seminar für bildende Künste in Ungarn.

1967–1968 Studienreisen: Dresden, Prag, Berlin

1968 August: Flucht in die Schweiz

- Lernen: Die deutsche Sprache; eine Arbeit zur Existenzsicherung; Anpassung an eine kapitalistische Gesellschaft; Freunde finden; daneben – die Malerei.
- Die neue Heimat bietet Sicherheit und Inspiration für unbremste Kreativität: Bihari malt und stellt in vielen Einzel- und Gruppenausstellungen in der Schweiz und im westlichen Ausland seine Werke aus.

1984 Weiterbildung an der Salzburger Sommerakademie bei Prof. Hradil. Studienreisen: Italien, Frankreich, Griechenland und immer wieder und immer lieber in die Toscana. Seit 1984 Schweizer Staatsbürger.

Bihari lebt und arbeitet in Salenstein am Bodensee, mit weitem Blick auf den See und die Landschaft des Untersees.

Seine Motivation

- Das Sichtbarmachen von innerem Erleben der Natur, der Dialog der Landschaft mit der Seele.
- Das Darstellen einer Rückkehr zur Harmonie.
- Suche-Sehnsucht nach allen Zeichen für Harmonie.
- Einordnen einer verwirrenden Vielfalt und dadurch ein Beschränken auf Wesentliches.

Seine Sprache

Bilder, zumeist in Kleinserien mit Titeln wie: Seegrund, Seeleninsel, Traumstadt, die Macht der Stille, Wege nach innen, Lebensbaum.

Seine Techniken

Aquarell-Mischtechnik, Öl-Mischtechnik, Tusche, Alkydharz-Lacktechnik.

Himmelstor

48×70 cm

Aquarell



Juan Miro 1932

Der Student war nahe daran, nach umfassenden Studien selber ein philosophisches Werk zu schreiben, verzichtete dann aber aus zwei Gründen: «Einerseits hielt ich mich dafür für zu dumm, und andererseits erkannte ich, daß alles, was mich beschäftigte, schon geschrieben worden ist.» Ausbildungsreisen führten ihn dann nach Dresden, Prag und Berlin, und sie festigten in ihm die Absicht, sich definitiv der Malerei zu widmen. Das Resultat war ein philosophierender Maler oder ein malender Philosoph – wie man's nimmt.

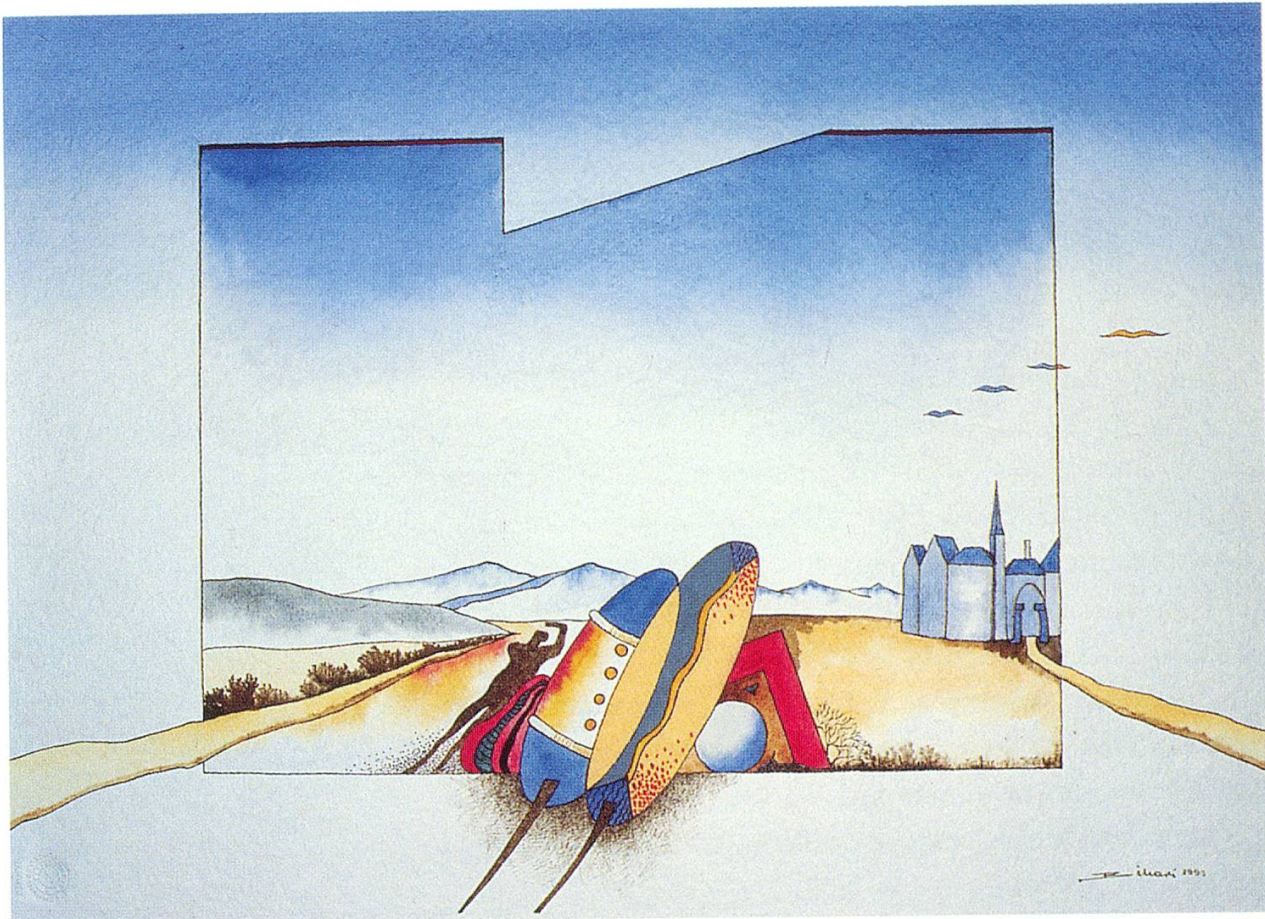
*Metaphysische
Landschaft
37×47 cm
Aquarell*

Nicht in den Tag hinein leben

Und so wird es auch verständlich, daß alles, was Peter Bihari als Künstler anpackt, das Resultat eines denkerischen Prozesses ist, das Ergebnis einer Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Wirklichkeit. Wer immer mit ihm in ein Gespräch tritt, das den bloßen Austausch von Trivialitäten verläßt, lernt da einen Menschen kennen, der nicht in den Tag hinein lebt. Seine Gedanken formuliert er wie ein Philosoph. Gott, so sagt er, muß viel Humor gehabt haben, sonst hätte er bei der Schöpfung die Welt in ihrer tragisch-komischen Gespaltenheit nicht zustande gebracht. Diese gespaltene Welt als Ganzes zu begreifen ist ein Hauptziel von Biharis Kunst. Und weil wir die Welt rational nicht begreifen können, versucht es der Künstler emotional – mit Liebe und Schönheit, mit Trauer und Anmut.

Bilder der schöpferischen Sehnsucht

Oder anders: Für den Salensteiner Maler gibt es keine objektive Welt. Jede Schöpfung ist rein individuell. «Bilder sind Augenblicke, in denen der Künstler in seiner schöpferischen Sehnsucht die eigentliche Welt sucht, eine Welt, die



er nie erreichen kann», erklärt er. Malen also als Urbedürfnis, die Welt neu zu schaffen, aus der Sehnsucht heraus, das Polare, das Gegensätzliche zu einer Einheit zu formen. Denn – und darin spiegelt sich das eigentliche Grundverständnis des Künstlers – «der Schöpfer hat uns zur Lust, zur Schönheit, zur Harmonie programmiert.»

Gespaltene Zeit
37×47 cm
Aquarell

Zurück zur heilen Welt

Darum kann Peter Bihari mit der Disharmonie, mit der Zerrissenheit in dieser Welt nichts anfangen: dem Unschönen in der modernen Kunst setzt er eigene Proportionen, die «heile Welt» entgegen. Kunst, so meint er, muß uns durch Schönheit zum Bewußtsein der Harmonie führen. Schönheit macht das Leben schöner. Er sagt das mit dem Hinweis auf jene bekannte Zeiterscheinung, daß wir das Schöne, das Erhabene nicht genügend goutieren und uns eher dem Schillernden, dem Negativen, dem Sensationellen zuwenden.

Das eigene Universum schaffen

Das Gegensätzliche zu einer Einheit formen, die Welt mit Malerei begreifen, mit der eigenen schöpferischen Kraft sein eigenes Universum schaffen, um die Sehnsucht nach Harmonie zu stillen; wie macht man das angesichts einer Welt, die gleichzeitig grausam, schön, brutal und paradox ist?

Was sind Symbole?

Dem im thurgauischen Keßwil geborenen, durch seine Traum-Studien weltweit bekannt und berühmt geworde-



— iluon 1985

nen Psychologen C. G. Jung verdanken wir die Erkenntnis, daß die Seele jenseits aller Kultur- und Bewußtseinsunterschiede ein gemeinsames Substrat besitzt, das überall auf der Welt gleiche Mythenmotive und Symbole hervorbringt. Es setzt sich zusammen aus den Motiven und Bildern der Mythologie. Sie offenbaren dem Forscher ein Bild des kollektiven Unbewußten.

Gedanken zur Nacht
37×47 cm
Aquarell

Was sind Archetypen?

So verwandeln sich in der Mythologie beispielsweise Naturerscheinungen wie Regen, Donner, Blitz, Sonne und Mond in erregenden Phantasien, die sich auch in Märchen und Legenden spiegeln. Die menschliche Seele ist ja so angelegt, daß sie nicht die objektiven Tatsachen aufnimmt, sondern die subjektiven phantastischen Verkleidungen. Diese typischen, überall wiederholten Motive bezeichnete Jung als Archetypen, als Urbilder, so etwa die fruchtbare «Mutter Erde», die dynamische, positive «Sonne», die böse, schreckensbringende «Nacht». Der Forscher hat damit die Tragik der Abspaltung des Bewußtseins vom Unbewußten festgehalten, die seit der Vertreibung aus dem Paradies über der Menschheit liegt. Ja, sie wurde zum Existenz-Problem, das die Menschen zu allen Zeiten zwang, sich mit der sichtbaren und der unsichtbaren Welt auseinanderzusetzen. Der Primitive tut es auf seine magische Weise, der Zivilisierte durch Philosophie und Religion.

Kunst – die symbolische Transformation der Welt

Was bedeuten nun diese psychologischen Erkenntnisse dem Künstler? Peter Bihari weiß, daß Kunst als symbolische Transformation der Welt verstanden werden kann. Er



bringt damit zum Ausdruck, daß ein Bild dann Symbolgehalt besitzt, wenn es mehr bedeutet als das, was in der gegenständlichen oder ungegenständlichen Darstellung unmittelbar zu sehen ist. Seine Frage als Künstler: Gibt das Abbild die sichtbare Welt oder die von der Realität unberührte Grundgestalt, das unsichtbare Wesen der Dinge, wieder?

*Erinnerung an
eine Begegnung
48×70 cm
Aquarell*

Der Zugang zur Wahrheit

Er verweist auf die antiken Bildhauer, die ihren Skulpturen weniger eine individuelle, als eine dem jeweiligen Typus entsprechende Gestalt verliehen, um das hinter dem Individuellen Liegende ans Licht zu holen. Ebenso versuchte die christliche Malerei mit Sinnbildern das Verstehen der geoffenbarten Wahrheit zu erleichtern. Und viele Maler unseres Jahrhunderts halten es ebenso: sie verwenden Symbole.

Erst Kunst macht sichtbar

Der umfassend belesene Salensteiner Maler liest mir eine Passage des italienischen Surrealisten Giorgio de Chirico vor: «Jedes Ding hat zwei Aspekte – den gewöhnlichen Aspekt, den wir fast immer sehen und den jedermann sieht, und den geisterhaften, metaphysischen, den nur selten Individuen sehen mögen in Momenten der Hellsichtigkeit und metaphysischer Abstraktion. Ein Kunstwerk muß etwas erzählen, was nicht in seiner äusseren Gestalt erscheint.» Die entsprechende Formel Paul Klees lautet: «Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.»



Anstelle einer geistigen Realität

Das Symbol ist nach dem ursprünglichen griechischen Wortsinn etwas «Zusammengefügtes», in dem sich ein sonst verborgener Sinngehalt öffnet. Man kann es auch so sagen; das Symbol steht stellvertretend für eine nicht wahrnehmbare, für eine geistige Realität. Es ist sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Wirklichkeit, die Verbindung zwischen zwei verschiedenen Ebenen: In der Äusserlichkeit zeigt es das Innere, im Körperlichen das Geistige, im Sichtbaren das Unsichtbare. Es ist, so der Künstler, Verhüllung und Geheimnis, Erklärung und Offenbarung zugleich.

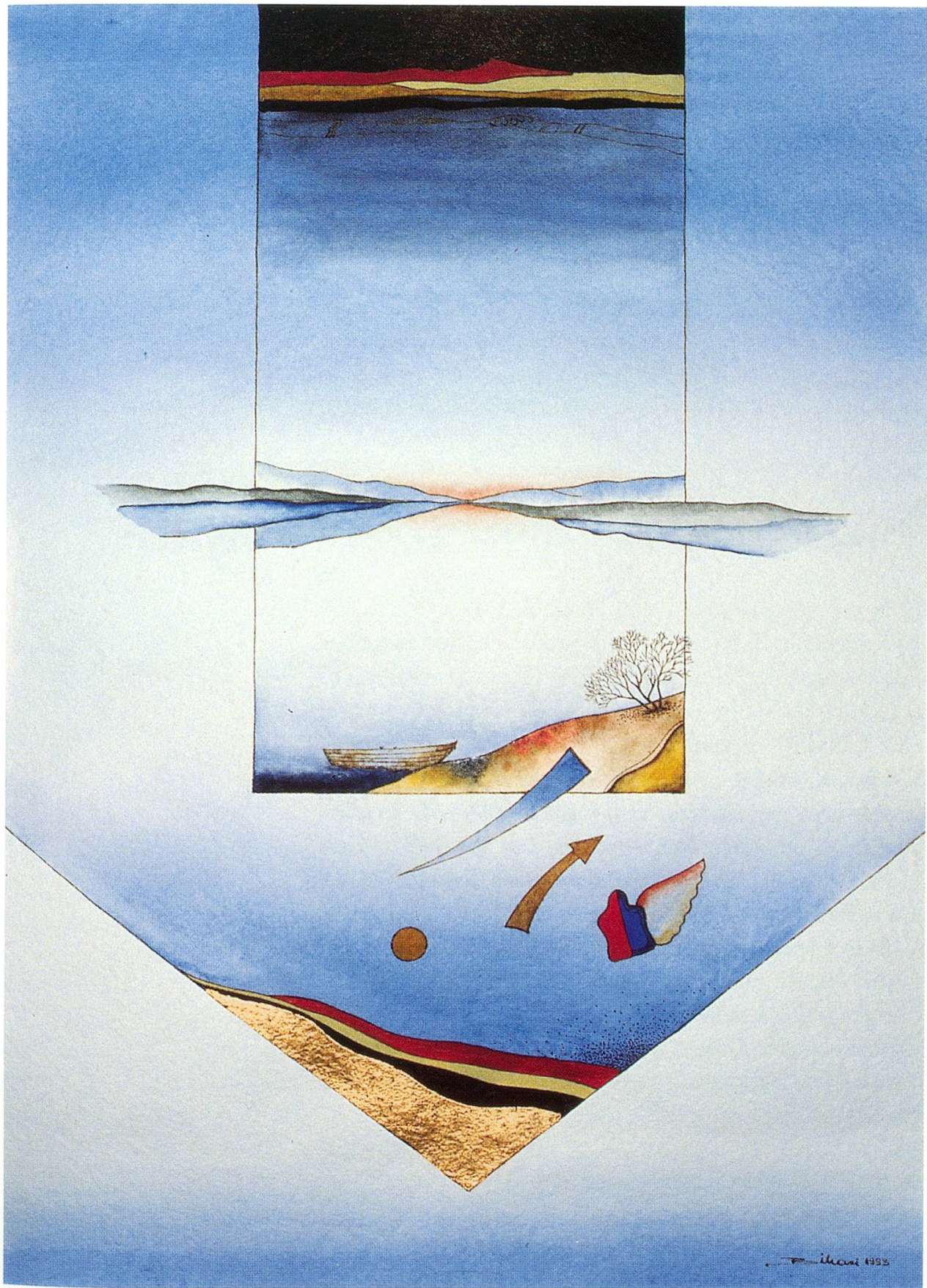
Allein am Ufer
37×47 cm
Aquarell

Die Seele ist angesprochen

Man merkt, wie es der Sprache nur mühsam gelingt, diese Ambivalenz klar und verständlich auszudrücken. Umso intensiver fühlt sich die Seele des Menschen davon angesprochen. Daß das Wissen der Menschheit in archetypischen Symbolen gespeichert ist, hat Peter Bihari von C. G. Jung gelernt. Und diese Erkenntnis hilft dem Künstler, der ja die Welt als Ganzes begreifen will. «Da kommen eben solche ewigen Urbilder zum Vorschein, die alles Schnellebige überdauern», sagt er. Es sind Gegenstände aus der äussern Welt, Pflanzen, Steine, Tiere und menschliche Figuren, die Gestirne, aber auch künstliche Objekte, wie Brot, dann Wörter, Ziffern, oft geometrische Figuren, der Kreis, das Dreieck, die Spirale.

Gegenständliches nur andeutungsweise

Das sind die Chiffren seiner letzten Arbeiten. Man muß aber wissen, dass Bihari durch alle Jahre seiner künstlerischen



schen Tätigkeit hindurch der Darstellung von bloßen Abbildern kompromißlos aus dem Weg gegangen ist. Schon in seinen frühesten Werken blieb er oft nur sehr andeutungsweise im Gegenständlichen, so etwa in seinen Bildern mit voluminösen Bäumen, mit hochgezogenen, turmartig aneinandergebauten Häusern, mit zugeschnürten Paketen, mit Rädern aller Art. Es waren Kompositionen der Anonymität im Staat der Massen, Symbole, hinter denen ein Mensch steht, der diese Welt zu begreifen, zu verändern sucht. Im Zentrum dieser Kunst steht der Mensch und seine Existenz.

Entwicklung nach oben
37×47 cm
Aquarell

Antilopen, Vögel und Schnecken

Es ist nun ein amüsanter Vergnügen, dem Künstler in seinem Atelier hoch über dem Untersee bei der Wahl und der Platzierung seiner Symbole zu folgen. Tierzeichnungen aus alten Höhlen haben es ihm besonders angetan, Antilopen und Hirsche, skurrile Vögel und farbig leuchtende Schnecken, seltsame Augen, Kreise, die in verschlungenen Windungen ineinandergreifen – innere Bilder, die in ständig neuen schöpferischen Anläufen hin zur Mitte, zum Licht führen. Es ist, wie wir wissen, im besonderen die moderne Kunst, die in ihren gegenstandslosen Werken die Welt in Formen und Strukturen auflöst und damit Freiräume schafft, in denen Symbole oder symbolhafte Chiffren ihren Platz finden. Sie sind eine Art Signale aus der Welt hinter den Dingen, gespeist aus verborgenen Schichten und durch höchste Imagination und Intuition ins Bild gesetzt.

Hohe künstlerische Freiheit

Damit ist auch gesagt, daß der Künstler die eigenen gestal-



terischen Kräfte mit einer großen Freiheit einsetzt. Peter Bihari, nach der Entstehung, nach dem gedanklichen «Entwurf» eines Bildes befragt, stellt das Spontane in den Vordergrund: «Wenn man sehr viel nachdenkt, ein Bild beinahe berechnet, wird es steif, eben berechnend. Es fehlt das Unmittelbare, das Echte. Es ist wie beim Witze erzählen. Der Beste ist der, der natürlich, spontan und unverkrampft erzählt.»

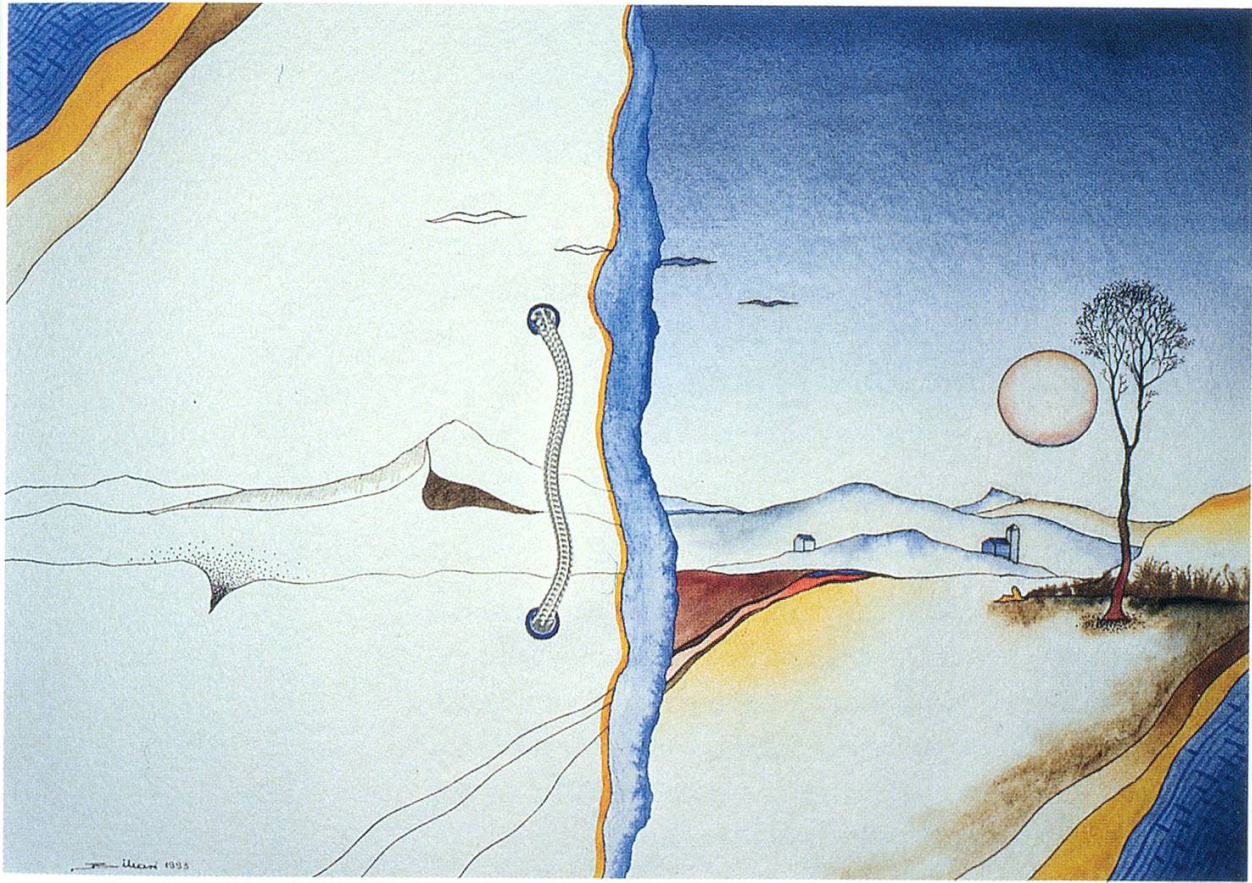
Innere Verbindungen
37×47 cm
Aquarell

Suche nach sich selbst

Picasso hat es auf seine Weise formuliert: «Als ich 15jährig war, malte ich wie Leonardo. Ich habe ein Leben gebraucht, um wie ein Kind zu malen». Und der Salensteiner Maler ergänzt: die Beschäftigung mit solchen Bildern, mit Symbolen für das Ewige, Unvergängliche, münde beinahe zwangsläufig in eine Suche nach sich selbst.

Hin zur Mitte

Bilder spiegeln die eigene geistige Einstellung, die eigene geistige Welt, sagt Peter Bihari. Der Begriff des Mittelpunktes ist für ihn zentral. Mit der Mitte meint er das Licht, die Quelle allen Lebens. Oder den Lebensbaum, der seine vitalen Kräfte aus dem unerschöpflichen Urgrund des Lebens bezieht. Bihari malt manchmal schöne Bilder, gleichsam als Aufsteller für den Betrachter, manchmal rätselhaft, skeptisch-suchende. Alle aber zielen hin auf ein Reich der Harmonie, der Ausgeglichenheit – der Maler will diese Welt der Widersprüche versöhnlicher, wohnlicher, menschlicher machen.



Gold – nicht zum Blenden

*Zeitriss
37×47 cm
Aquarell*

In der an landschaftlichen Schönheiten so reichen Gegend am Untersee treffen ihn kompositorische Reize, weit geschwungene Linien beispielsweise oder das sanfte Aufeinandertreffen von See und Land; und es ist auch nicht verwunderlich, daß er neben warmen Farben auch häufig Gold verwendet – nicht etwa um zu blenden, sondern aus Freude über helle, strahlende Bilder.

Kunst als letzte Freiheit

Die Welt schöner, wohnlicher, menschlicher machen: das ist der Auftrag, dem sich die Kunst Peter Biharis verpflichtet fühlt. «Ich muß mich ständig mit meiner Welt auseinandersetzen, um sie so wiederzugeben, wie ich sie sehe und empfinde. Kunst ist die einzige lebende Freiheit, in der man sich noch ganz verwirklichen kann.»

Der Weg aus der Isolation

Kann aber der heutige, der Rationalität verschworene Mensch mit Symbolen etwas anfangen, kann er sie verstehen? Er müßte es, um seiner existentiellen Basis willen. Wo der Symbolgehalt verloren geht, haben wir die Verbundenheit mit unserer ureigenen Welt verloren. Es ist die sichere Überzeugung Biharis, daß die Auseinandersetzung mit Symbolen, die Beschäftigung mit der modernen Kunst überhaupt, den Weg aus dieser Isolation zeigen kann. Für den Künstler selber bedeutet dieser Gang das Erlebnis einer innern Wiederentdeckung – ein Erlebnis, das sich auch dem Betrachter des Bildwerkes offenbart. Allerdings muß er sich dazu Zeit, Muße nehmen.

